

# THEMENZENTRIERTE INTERAKTION UND GESELLSCHAFT | Soziologische Analysen und Reflexionen

Michael Bayer; Margit Ostertag

**Zusammenfassung** | Entstanden im Zusammenhang der humanistischen Psychologie ist die Themenzentrierte Interaktion (TZI) nach *Ruth C. Cohn* (1912-2010) heute vor allem in pädagogischen Kontexten weit verbreitet. Wenig beleuchtet ist bisher die Verbindung von TZI und Soziologie, die im folgenden Beitrag untersucht wird. Auf der Basis soziologischer Analysen und Reflexionen werden verschiedene Dimensionen der gesellschaftlichen Verortung und Bedeutung der TZI in den Blick genommen und neu konturiert. Vor diesem soziologischen Hintergrund lässt sich die mit der TZI verbundene praktische Idee, gesellschaftlich wirksam zu werden, auch theoretisch differenziert begründen.

**Abstract** | The concept of theme-centered interaction (TCI), which was created by *Ruth C. Cohn* (1912-2010) in the context of humanistic psychology, is particularly popular today in pedagogical contexts. Little attention has been paid so far to its relation with Sociology which will be examined in the following article. Based on sociological analyses and reflexions we will take account of and reassess various dimensions of the social aspects and significance of TCI. Against this sociological background, it is possible to substantiate in a theoretically differentiated way the practical idea of taking social effects, which is connected to TCI.

**Schlüsselwörter** ► themenzentrierte Interaktion  
► Psychologie ► Methode ► Gruppenarbeit  
► Sozialpädagogik

**1 Zur Interdependenz von TZI und Gesellschaft** | In gewisser Weise lässt sich die Themenzentrierte Interaktion (TZI) sowohl als Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklungen als auch als eine Antwort auf diese verstehen. Die eigenen Erfahrungen während des Nationalsozialismus waren Hintergrund und Anlass für *Ruth C. Cohn*, mit der TZI im Sinne eines

ein Überblick. In: Riedi, Anna Maria; Zwilling, Michael; Meier Kressig, Marcel; Benz Bartoletta, Petra; Aebi Zindel, Doris (Hrsg.): Handbuch Sozialwesen Schweiz. Bern 2013

**Hochuli Freund**, Ursula; Stotz, Walter: Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. Stuttgart 2011

**Höhmann**, Ulrike: Pflegestützpunkte als Brücken im System: Anmerkungen zu Vernetzungschancen. In: Pflege und Gesellschaft 3/2009, S. 215-236

**Klatetzki**, Thomas: Wie die Differenz von Nähe und Distanz Sinn in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit stiftet. Eine organisationstheoretische Deutung. In: Dörr, Margret; Müller, Burkhard (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim/München 2012

**Krauß**, Jürgen E.: Supervision für Soziale Berufe. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen 2002

**Luhmann**, Niklas: Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. Berlin 2013

**Murbach**, Jürg: Stichwort Krise. In: Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz 1/2010, S. 68-80

**Pantuček-Eisenbacher**, Peter: Rezension zu Margret Dörr, Burkhard Müller (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. In: <https://www.socialnet.de/rezensionen/3752.php> (veröffentlicht 2008, abgerufen am 6.2.2019)

**Poulsen**, Irmhild: Burnoutprävention im Berufsfeld Soziale Arbeit. Perspektiven zur Selbstfürsorge von Fachkräften. Wiesbaden 2009

**Rosch**, Daniel; Garibaldi, Manuël; Preisch, Stephan: Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde – Hoffnungsträger oder Hemmschuh? Die Zusammenarbeit mit der KESB aus Sicht der Berufsbeistände und Berufsbeiständinnen. In: Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutzrecht 5/2012, S. 416-431

**Rouleau**, Linda; de Rond, Mark; Musca, Geneviève: From the ethnographic turn to new forms of organizational ethnography. In: Journal of Organizational Ethnography 1/2014, pp. 2-9

**Schmidbauer**, Wolfgang: Hilflose Helfer. Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. Reinbek 2013

**Spindler**, Helga: Aktivierende Ansätze in der Sozialhilfe. In: Dahme, Heinz-Jürgen u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat. Opladen 2003

**Strauss**, Anselm: Qualitative Analysis for Social Scientists. Cambridge 1987

**Strübing**, Jörg: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden 2008

**Terkessidis**, Mark: Kollaborationen. Berlin 2015

**Thiersch**, Hans: Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit. In: Dörr, Margret; Müller, Burkhard (Hrsg.): Nähe und Distanz. Ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität. Weinheim und München 2012

**Trabant**, Henning: Pädagogische Interventionen in der Sozialen Arbeit. In: Michel-Schwartz, Brigitta (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Wiesbaden 2009

Gegenentwurf eine Handlungstheorie zu entwickeln, die zu einer „Evolution der Menschlichkeit“ (Cohn; Farau 1984, S. 339), mithin zu einer Humanisierung der Gesellschaft beitragen kann und soll. Gleichzeitig schlägt sich mit dem Fokus auf die Autonomie jedes Einzelnen in der TZI eine Entwicklung moderner Gesellschaften nieder, die eng mit dem soziologischen Begriff respektive Befund der Individualisierung verbunden ist. Der Gedanke der Autonomie ist in der TZI indessen in sich dialektisch verwiesen auf die existenzielle Bezogenheit und Verbundenheit des Menschen auf andere und anderes. Diese Gleichzeitigkeit von Autonomie und Bezogenheit lässt sich heranziehen, um Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen der Gegenwart zu finden.

Der Beitrag greift diese Wechselwirkung von TZI und Gesellschaft auf. Im ersten Schritt werden der Ansatz der TZI konturiert sowie Verbindungslinien zur Soziologie aufgezeigt. Im Anschluss daran wird die Soziologie als „kritisch-systematische Wissenschaft des Sozialen“ in ihrer Expertise für Wechselwirkungen von Individuum, Gruppe und Gesellschaft entfaltet. Vor diesem Hintergrund werden konkrete Dimensionen der Verbindung von TZI und Soziologie näher analysiert. Orientierung geben dabei zum einen die vier Dimensionen des sogenannten Vier-Faktoren-Modells der TZI. Bezugspunkt bilden zum anderen soziologische Analysen unserer gegenwärtigen Gesellschaft, wobei die Begriffe beziehungsweise Konzepte der Individualisierung, Entfremdung und Pluralisierung im Mittelpunkt stehen. Der Ausblick skizziert Möglichkeiten einer theoretischen und praktischen Vertiefung dieser Verbindung von TZI und Soziologie.

**2 TZI kompakt |** „[...] TZI war für mich von Anfang an der Ausdruck einer Idee, daß es doch etwas geben müsse, was wir mitten im Grauen der Welt tun könnten, ihm etwas entgegen zu setzen – kleine Schritte, winzige Richtungsänderungen“ (Ockel; Cohn 1992, S. 178), so fasst Ruth C. Cohn rückblickend ihre Motivation bei der Entwicklung des Konzepts der TZI zusammen. Angesichts kriegerischer Auseinandersetzungen, Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, der Fremdenhass, Gewalt, nationalistischen Tendenzen der Ausgrenzung etc. hat dieses Anliegen bis heute nichts an Brisanz verloren. Ein kurzer Blick auf das Leben von Ruth C. Cohn und die Entstehungsgeschichte der TZI kann deren Verständnis erleichtern, erweitern und vertiefen.

**2-1 Ursprung und Vision der TZI |** Als Jüdin in Berlin geboren emigrierte Ruth C. Cohn 1933 zunächst in die Schweiz, wo sie Psychologie sowie eine Reihe anderer Wissenschaften studierte und die Ausbildung zur Psychoanalytikerin absolvierte; 1941 folgte die Emigration in die USA (Löhmer; Standhardt 1992). Eigene existenzielle Grenzerfahrungen in und mit dem Nationalsozialismus sind der „Grundstein ihrer Suche nach humanen Werten“ (ebd., S. 32).

In den USA war Ruth C. Cohn Teil und Mitgestalterin der therapeutischen Bewegung, aus der die sogenannte Humanistische Psychologie hervorging. Sie wurde von Begegnungen mit Kollegen wie beispielsweise Carl R. Rogers und Fritz Perls inspiriert (Cohn; Farau 1984, S. 289 ff.). Mit ihrem Fokus auf „Lebendiges Lernen“ (Matzdorf; Cohn 1992, S. 39) verband sich für Ruth C. Cohn die Idee, nicht mehr „nur“ einzelne Klientinnen und Klienten zu therapieren, sondern mit einer „humanisierenden Pädagogik“ (Cohn 1975, S. 7) deutlich mehr Menschen zu erreichen – was sie mit der Formulierung „Die Couch war zu klein“ (ebd.) prägnant zum Ausdruck brachte. Vor diesem Hintergrund entwickelte sie die Vision, mit der TZI als „Korrespondenz eines humaneren Lebens in einer humaneren Welt“ (Matzdorf; Cohn 1992, S. 41) pädagogisch und politisch wirksam zu werden.

**2-2 Dimensionen und Elemente der TZI |** Geleitet von dieser Vision arbeitete Ruth C. Cohn über viele Jahre hinweg auch mit nicht therapeutischen Gruppen und Teams. Die systematische Reflexion ihrer praktischen Erfahrungen führte sie zu der Erkenntnis, dass jede Gruppensituation durch vier Einflussgrößen definiert wird, die sie als ICH, WIR, ES sowie GLOBE bezeichnet und als gleichgewichtig ausgewiesen hat (Cohn; Farau 1984, S. 342 ff.).

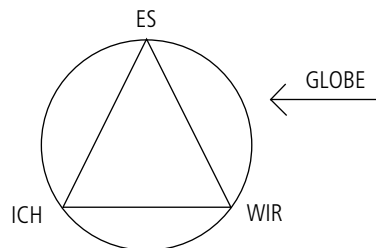


Abbildung Matzdorf; Cohn 1992

Das ICH bezeichnet alle beteiligten Personen mit ihrer Lebensgeschichte, ihren Bedürfnissen, Gefühlen und Interessen. Das WIR steht für die Beziehungen, die Kommunikation und Interaktion zwischen den einzelnen ICHs. Das ES beschreibt das Anliegen beziehungsweise die Aufgabe, die ansteht. Der GLOBE charakterisiert das Umfeld und umfasst dabei unterschiedlichste Aspekte der Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel die räumliche Situation oder gesellschaftliche Gegebenheiten bis hin zu (welt-)politischen Ereignissen.

Dieses Modell hat zunächst einmal einen phänomenologisch beschreibenden Charakter, indem es die vier Faktoren wiedergibt, die Gruppensituationen beeinflussen. Indem *Ruth C. Cohn* das sogenannte Vier-Faktoren-Modell mit einer verbindlichen Wertorientierung verknüpft, entsteht das Konzept der TZI.

Diese Wertorientierung ist in drei „Axiomen“ komprimiert zusammengefasst, die auch als anthropologisch, ethisch und pragmatisch-politisch bezeichnet werden:

- „1. Der Mensch ist eine psycho-biologische Einheit und ein Teil des Universums. Er ist darum gleichermaßen autonom und interdependent. Die Autonomie des einzelnen ist umso größer, je mehr er sich seiner Interdependenz mit allen und allem bewußt wird. [...]
2. Ehrfurcht gebührt allem Lebendigen und seinem Wachstum. Respekt vor dem Wachstum bedingt bewertende Entscheidung. Das Humane ist wertvoll, Inhumanes ist wertbedrohend. [...]
3. Freie Entscheidung geschieht innerhalb bedingender innerer und äußerer Grenzen; Erweiterung dieser Grenzen ist möglich“ (*Cohn; Farau 1984, S. 356 f.*)

Das Menschenbild der TZI betont die Dialektik menschlichen Seins zwischen den Polen subjektive Eigenständigkeit und existenzielle Bezogenheit respektive Verbundenheit. In ethischer Perspektive sind wir als Menschen aufgefordert, unser Handeln immer wieder neu wertorientiert auszurichten. Und in politisch-pragmatischer Hinsicht geht es darum, die eigene menschliche Freiheit verantwortlich wahrzunehmen.

Diese Werteorientierung ist mit zwei „Postulaten“ verbunden, die sich als konkretere Handlungsorientierung verstehen lassen:

- „1. Sei dein eigener Chairman/Chairwoman, sei die Chairperson deiner selbst.

Dies bedeutet:

▲ Sei dir deiner inneren Gegebenheiten und deiner Umwelt bewußt.

▲ Nimm jede Situation als Angebot für deine Entscheidungen.

▲ Nimm und gib, wie du es verantwortlich für dich selbst und andere willst [...]

2. Störungen und Betroffenheiten haben Vorrang“ (*Cohn; Farau 1984, S. 358 f.*)

Das sogenannte Chairperson-Postulat hebt hervor, dass jeder Mensch zu Selbst- und Mitverantwortung – im Kleinen wie im Großen – aufgefordert ist, und hat insofern für die gesellschaftliche Dimension der TZI eine hohe Relevanz. Das Störungspostulat betont die Achtung vor jedem einzelnen Menschen und seine Wichtigkeit für den gemeinsamen Prozess, was gleichermaßen gesellschaftlich bedeutsam ist. In Verbindung dieser Wertorientierung mit dem phänomenologisch ausgewiesenen Vier-Faktoren-Modell entstehen TZI-spezifische Vorgehensweisen, um Gruppensituationen so zu gestalten, dass sowohl für den Einzelnen als auch für die Gruppe als Ganzes „humanisierende“ Entwicklungen möglich werden. Aufgabe der Leitung von Gruppen im Sinne der TZI ist es, die Gleichgewichtigkeit der vier Faktoren zu wahren und diese immer wieder neu in eine dynamische Balance zu bringen, um dadurch Entwicklungsräume zu eröffnen. Verschiedene weitere methodische Elemente der TZI sollen hier nur kurz erwähnt, jedoch nicht weiter vertieft werden: partizipierendes Leiten, Leiten mit Themen und Strukturen sowie Kommunikations- beziehungsweise Hilfsregeln (*Schneider-Landolf u.a. 2014*).

Letztlich geht es darum, menschliche Entwicklung zu ermöglichen – individuell und gesellschaftlich. Mit *Irene Klein* lässt sich in diesem Zusammenhang „Differenzierung“ als Ziel einer „TZI-gemäßen“ Leitung von Gruppen herausstellen. „Unterschiedlichsein wird akzeptiert und sogar als Gewinn erkannt. Aufgaben und Konflikte können ausgehandelt werden. Der einzelne kann seine Bedürfnisse und die der anderen respektieren“ (*Klein 2016, S. 54*). Jeder Einzelne wird gerade in seiner einzigartigen Individualität zu einem wichtigen Teil des großen Ganzen. Dieser „TZI-spezifische“ Umgang mit der Heterogenität von und in Gruppen birgt auch das Potenzial für Verständigung in sich, das von der TZI für unser Leben in einer heterogenen Gesellschaft ausgehen kann.

**2-3 TZI und Soziologie** | Um die Verbindung von TZI und Soziologie in den Blick zu nehmen und fachlich einzuordnen, werden im Folgenden zunächst verschiedene wissenschaftliche Bezüge der TZI entfaltet. Neben der Herkunft aus der Psychologie spielen hier insbesondere Pädagogik und Theologie eine bedeutsame Rolle. So hat *Ruth C. Cohn* mit dem Konzept der TZI, das in seinen Ursprüngen wie erwähnt in der Humanistischen Psychologie zu verorten ist, schon früh den Anschluss an die pädagogische Praxis gesucht – und auch gefunden: beispielsweise in Jugend- und Erwachsenenbildung, Schulen, Fach- und Hochschulen. Dabei waren ihre Bestrebungen primär praxis- und anwendungsorientiert (*Cohn; Farau* 1984, S. 208).

Ansätze einer theoretischen Begründung der TZI als Pädagogik haben *Walter Lotz* und *Helmut Reiser* unternommen (*Reiser; Lotz* 1995). *Walter Lotz* hat die TZI in sozialpädagogische Zusammenhänge hinein ausdifferenziert (*Lotz* 2003), während *Helmut Reiser* die einzelnen Dimensionen und Elemente der TZI in einen systematischen Zusammenhang stellt (*Reiser* 2014). *Margit Ostertag* hat den Zusammenhang von TZI und Pädagogik in einer explizit bildungstheoretischen Perspektive untersucht (*Ostertag* 2015, 2017 und 2018).

Einen engen Anschluss hat die TZI zudem an die Theologie. Bereits 1973 hat *Matthias Kroeger* (im ersten deutschsprachigen Buch zur TZI) die TZI für den Bereich der Seelsorge fruchtbar gemacht – und zugleich die Verbindung mit der Klientenzentrierten Therapie nach *Carl Rogers* herausgestellt (*Kroeger* 1973). Die Kommunikative Theologie (*Scharer; Hilberath* 2003) beschränkt sich nicht auf differenzierte Überlegungen zur Anwendung der TZI in der theologischen Praxis, sondern nimmt darüber hinaus die TZI sowie insbesondere deren Kommunikationsverständnis in ihre Begründungszusammenhänge auf.

Eher unterbelichtet ist bisher die Verbindung von TZI und Soziologie. Das ist umso erstaunlicher, als die TZI von Beginn an stark politisch beziehungsweise gesellschaftlich orientiert war. „Von Anfang an jedoch, seit meinen Erfahrungen in der Nazizeit, wollte ich einen Weg finden, gesellschaftstherapeutisch zu arbeiten, pädagogisch und politisch“ (*Cohn; Farau* 1984, S. 323). Der Begriff „Gesellschaftstherapie“ ist im Kontext der TZI gleichermaßen verbreitet wie umstritten.

Außer Frage steht, dass die TZI zu einer Humanisierung der Gesellschaft beitragen will (*Matzdorf; Cohn* 1992, S. 41 ff.). Kontrovers diskutiert wird jedoch die Frage, ob oder wie sich Therapie, verstanden als psychologisches Konzept für die Behandlung von Individuen, auf eine Gesellschaft übertragen lässt. Ein Bezug zur Soziologie mit ihrer Expertise für die Wechselwirkungen von Individuum, Gruppe und Gesellschaft erscheint hier mehr als naheliegend.

**3 Soziologie als kritisch-systematische Wissenschaft des Sozialen** | Diese Expertise hinsichtlich gesellschaftsrelevanter Wechselwirkungen lässt sich nunmehr in zwei Richtungen entfalten, wobei beide als anschlussfähig für die TZI gelten können. So verfügt die Soziologie erstens über eine Fülle an (auch empirischen) Befunden zu dem, was man innerhalb der TZI als sozialen Kontext (als einen Bestandteil des GLOBE) diskutiert. Darüber hinaus lassen sich zweitens auch auf der Ebene theoretischer beziehungsweise gegenstandsbezogener Begriffe und Konzepte Ähnlichkeiten und Anschlussmöglichkeiten identifizieren, die im Sinne einer kontinuierlichen Perspektiverweiterung und -überprüfung ebenfalls bereichernd sein können.

Angefangen bei *Simmels* Definition der Soziologie als Analyse der Wechselwirkungen von Individuen (*Simmel* 1992) über *Norbert Elias* Fokus auf menschliche Figurationen (*Elias* 1971) bis hin zur gesellschaftsprägenden und -verändernden Kraft menschlicher Interaktion in den Ansätzen des symbolischen Interaktionismus (*Blumer* 1969) beschäftigt sich die Soziologie bereits auf einer konzeptionellen Ebene mit den auch für die TZI zentralen Herausforderungen des Verhältnisses des Einzelnen zu den Dingen, zu den Anderen und zur Gesellschaft. Man muss nicht gleich *Luhmanns* Auffassung von der Unwahrscheinlichkeit gelingender Kommunikation bemühen (*Luhmann* 1981); nichtsdestotrotz standen die mit Interaktion und Kommunikation verknüpften Herausforderungen – und letztlich auch die Misslingensbedingungen – immer schon im Zentrum soziologischer Analyse. Das Soziale beziehungsweise die Gesellschaft werden hierbei jedoch nicht nur als Rahmen der Begegnung von Menschen gedacht, sondern Gesellschaft findet eben auch in diesen Begegnungen statt. Die Einzelnen sind gleichzeitig Träger und Handelnde dessen, was mit dem Begriff der Gesellschaft bezeichnet wird. Entsprechend finden zentrale Veränderungen von

Gesellschaft auch in Kontexten der direkten Begegnung von Menschen statt. So gesehen lässt sich *Ruth C. Cohns* Idee und Anspruch, durch „humanisierende Arbeit“ in Gruppen beziehungsweise mit der TZI gesellschaftlich wirksam zu werden, aus einer solchen, auf Interaktionsprozesse und -potenziale fokussierenden, soziologischen Perspektive differenziert begründen.

Im Sinne ihrer klassischen Auffassung versucht die Soziologie sich in ihren Analysen wertender Stellungnahmen zu enthalten, was jedoch nicht heißt, dass sie nicht von einem durchaus wertgeprägten Standpunkt aus in ihren Forschungsprozess einsteigt. So ist es keineswegs ein „normativer Zufall“, dass es insbesondere Konzepte wie *Beschleunigung, Entfremdung, Überforderung, Erschöpfung* sind, welche die aktuelle Soziologie als Gesellschaftsanalyse auszeichnen (*Ehrenberg* 2008, *Rosa* 2013, *Sennett* 1998). Diese auf gesellschaftliche Krisen fokussierende Perspektive begleitet die Soziologie bereits seit ihren Anfängen und findet sich etwa in *Emile Durkheims* anomietheoretischer Konzeption (*Durkheim* 1992). Die Konzentration auf für den Einzelnen mitunter desaströse gesellschaftliche Entwicklungen spiegelt hierbei einen normativen Standort, der dem ethischen und dem pragmatisch-politischen Axiom der TZI durchaus verwandt ist und der sich in den unterschiedlichen Spielarten der Soziologie in variierenden Ausprägungen zeigt. Allerdings ist die Soziologie als Wissenschaft zurückhaltend, wenn es um praktische Eingriffe in die lebensweltlichen Zusammenhänge von autonomen Subjekten geht. Jedoch lassen sich aus ihren Erkenntnissen Hinweise ableiten, welche den gesellschaftlichen Zustand im Allgemeinen und die damit einhergehenden individuellen Bedarfslagen im Besonderen betreffen. Daraus ergeben sich dann auch Anknüpfungspunkte für die Praxis menschlichen Zusammenlebens.

Eine der mittlerweile durchgängig anerkannten Diagnosen der Soziologie ist der Prozess der *Individualisierung* (*Schroer* 2008, S. 155), der nicht nur gesamtgesellschaftlich prägend ist (*Beck* 1986), sondern auch auf einer eher mikrosoziologischen Ebene die Interaktionsräume und Kommunikationszusammenhänge prägt (hierzu *Goffman* 1986). So lässt sich die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung als ein deutlicher Zugewinn an individueller Autonomie lesen. Zugleich steigen dadurch auch die Ansprüche, die der Einzelne an sich und seinen sozialen Kontext stellt; und die

Bereitschaft des Sich-Einlassens auf andere wird immer auch an den je eigenen, individuellen Lebensprojekten kritisch geprüft. Derartiges zu explizieren und in stetiger Interaktion mit gesellschaftlichen Akteuren und Gruppen zu kommunizieren, bildet den *kritisch-reflexiven* Kern der soziologischen Wissensproduktion.

**4 TZI und Soziologie konkret** | Führt man nun die beiden skizzierten Beitragsstränge wieder zusammen, so lässt sich an konkreten Befunden über gesellschaftliche Zustände zeigen, wo – aus Sicht der Soziologie – Möglichkeiten, aber auch zentrale Herausforderungen der TZI im Hinblick auf die in ihr definierten zentralen Einflussgrößen liegen. TZI in einer individualisierten und pluralen (*Beck* 1986), durch Entfremdung (*Marx* 1968, *Rosa* 2013), aber auch durch die Angst vor den anderen (*Bauman* 2016) geprägten Gesellschaft ist an mehreren Stellen mit spezifischen Herausforderungen und auch Möglichkeiten konfrontiert. Diese betreffen nicht nur den Einzelnen (das ICH) in seinem Verhältnis zu den Dingen respektive Aufgaben (ES), sondern auch und gerade das Verhältnis zu anderen (zum WIR) und die vorhandene oder eben auch fehlende Verständigung bezüglich der Wahrnehmung des GLOBE.

**4-1 Individualisierung** | Die Analyse von Individualisierung als einem der Kernprozesse moderner gesellschaftlicher Entwicklung beschreibt vor allem die damit einhergehende Neujustierung des Verhältnisses des Individuums zu einer Gesellschaft, die ihre Selbstverständlichkeiten und Sicherheiten (ihre traditionellen Institutionen) verloren hat und in der der Einzelne mit der Aufgabe der Selbsterzeugung einer je eigenen Biografie konfrontiert wird. Damit gehen Herausforderungen einher, die, bei aller gewonnenen Autonomie, Individualisierung letztlich als einen ambivalenten Prozess verstehbar machen. Positiv gewendet beinhaltet der Prozess der Individualisierung nicht nur die Ablösung – die Freisetzung, wie *Beck* (1986) es nennt – von „alten“ Institutionen, sondern auch die Entstehung neuer, die individuelle Autonomie anerkannter Institutionen und Gruppen. Die Zugehörigkeit zu vor allem Letzteren ist jedoch in stärkerem Maße Ergebnis einer freien Wahl. Die Relevanz von frei gewählten Gruppen für die Identitätsfindung und -stabilisierung nimmt in diesem Prozess zu. Mit den Gruppenbezügen geht damit aber auch eine deutliche Fallhöhe für die Einzelnen einher, weil aus

der freien Wahl auch eine neue Verantwortungszuschreibung resultiert. So diagnostiziert *Ehrenberg* (2008, S. 298) zu recht: „Während die gesellschaftlichen Zwänge zurückgegangen sind, haben die psychischen Zwänge den gesellschaftlichen Schauplatz erobert: Emanzipation und Aktion weiten die individuelle Verantwortung übermäßig aus, sie schärfen das Bewusstsein dafür, nur man selbst zu sein.“

Die Hürden für erfolgreiche Interaktion sind höher geworden, und die Soziologie konzentriert ihren Blick – manchmal vielleicht etwas zu prononciert – vor allem auf die Möglichkeiten des individuellen, aber auch kollektiven Scheiterns. Dies macht die in der TZI angelegte gesellschaftspolitische Humanisierungsidee in ihrem Potenzial für eine latent von Scheitern bedrohte individuelle und kollektive Wirklichkeit deutlich. Dies macht zudem aber auch deutlich, weshalb die Idee eines Vorrangs von Störungen mit den durch die Soziologie identifizierten Prozessen der Herausbildung von autonomen und an Autonomie interessierten Individuen konform geht. Die Einzelnen sollen sich ja keineswegs einem irgendwie gearteten Druck eines WIR unterwerfen. Gleichzeitig geht es aber auch nicht um eine autonom-egozentrische Durchsetzung eigener Interessen. Vielmehr gilt es im Sinne des Chairperson-Postulats der TZI, die eigenen Anliegen unter Berücksichtigung der anderen Beteiligten und ihrer Interessen wahrzunehmen und reflektiert in den gemeinsamen Prozess einzubringen.

Das gemeinsame Interaktions- und Beziehungsgefüge, das WIR muss erst geschaffen werden, und seine Aufrechterhaltung ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Es sind zwei Konsequenzen dieser neuen Gemengelage, der sich die Soziologie in den letzten Jahren in verstärktem Maße zugewendet hat: zum einen die Thematik zunehmender *Entfremdung* sowohl auf individueller wie kollektiver Ebene und zum anderen die der zunehmenden *Pluralität* beziehungsweise *Heterogenität* von Lebenswelten, in denen die Einzelnen ihre Autonomie-, aber auch ihre Zugehörigkeitsbestrebungen zu realisieren suchen.

**4-2 Entfremdung** | Im Anschluss an klassische Positionen (*Marx* 1968) lässt sich Entfremdung in erster Linie über das Verhältnis des Individuums zu den Dingen, zu den Produkten des Handelns (ES) bestimmen. Entfremdung wird in der neueren Soziologie aber durchaus weiter gefasst. *Hartmut Rosa* beschreibt

das Gegenteil von Entfremdung als „sich an einem bestimmten Ort, mit bestimmten Menschen oder in bestimmten Handlungszusammenhängen ‚zu Hause‘ zu fühlen“ (*Rosa* 2013, S. 129). Dementsprechend versteht er unter Entfremdung den Zustand, sich nicht mehr zu Hause zu fühlen. Dieses Gefühl resultiert nicht zuletzt aus Aspekten, welche moderne Gesellschaften in starkem Maße prägen, wie die zunehmende Beschleunigung des Lebens, aber auch die Austauschbarkeit, teilweise die Beliebigkeit von sozialen Beziehungen und Anforderungen. Nicht entfremdet fühlen wir uns vor allem dann, wenn das, was wir tun, von uns auch gewollt ist, wenn etwa die Aufgaben, denen wir uns in einer Gruppe zuwenden, die wir bearbeiten, von uns auch als unsere Aufgaben verstanden und gesehen werden. Gleichzeitig soll es aber nicht nur um je individuelle Orientierungen gehen, sondern vielmehr um das Sich-Einlassen auf andere und das Mitproduzieren kollektiver Ziele.

Diese Überlegungen korrespondieren unmittelbar mit der Idee der Gleichgewichtigkeit der vier Faktoren im Modell der TZI. Anliegen der TZI ist eine konstruktive Verbindung von Person- und Aufgabenorientierung. Es gilt, Bedürfnisse und Anliegen der Einzelnen wahr- und ernst zu nehmen, ohne die gemeinsame Aufgabe aus den Augen zu verlieren, oder anders: jedem Einzelnen einen individuellen Zugang zur gemeinsamen Aufgabe zu ermöglichen. „Eine Gruppe wird nicht dadurch gestärkt, daß Personen ihre Individualität aufgeben, sondern dadurch, daß diese sich in der jeweiligen Gemeinschaft aktualisieren. Jeder Mensch verwirklicht sich in der Beziehung zu anderen und in der Zuwendung zur Aufgabe. *Das Wir wird stärker nicht durch Mitglieder, die sich selbst aufgeben, sondern durch die, die sich eingeben*“ (*Matzdorf; Cohn* 1992, S. 71).

Während oben insbesondere die Entfremdung im ICH-ES-Verhältnis angesprochen ist, setzt *Ervin Goffman* (1986) den Akzent auf die Entfremdung in der ICH-WIR-Beziehung. Mit seinem Fokus auf das Interaktionsgeschehen konnte er zeigen, wie sich Entfremdung gerade in der direkten Interaktion manifestiert und vor welche Herausforderungen dies die Einzelnen stellt. Eine fehlende Balance in der Orientierung auf einen selbst, auf die anderen, auf die Interaktionssituation führt im Extrem zu dem, was im Anschluss an *Goffman* eine Entfremdungseskalation genannt werden kann. Die Entfremdung von einer Gruppe

sowie von einer in und durch diese zu erzeugenden geteilten Weltsicht kann in einer eskalierenden Dynamik dazu führen, dass sich Individuen zugunsten der angestrebten Zugehörigkeit auch von sich selbst entfremden. Das kann eine Kehrseite, eine eher negative Entwicklungsmöglichkeit von Gruppen sein, die der Dimension der Störung immanent ist beziehungsweise sich als Störung äußern kann. Diese Gefahr der Entfremdung in Interaktionen ist eine Wirkung, welche von Individualisierungsprozessen ausgehen kann. Mit dem Störungspostulat der TZI ist die Idee verbunden, solche Prozesse der Entfremdung frühzeitig wahrzunehmen, bewusst mit ihnen umzugehen und sie, wenn möglich, als Irritation im Sinne einer Lernchance aufzugreifen und zu nutzen (Ostertag 2012, S. 54 f.).

**4-3 Pluralisierung |** Eine andere Wirkung von Individualisierungsprozessen zeigt sich in der Gleichzeitigkeit von Individualisierung und zunehmender Pluralisierung von Lebensformen. So steht das WIR, wenn es nicht immer wieder über Prozesse des Abgleichs mit anderen Gruppen auf eine gruppenübergreifende Ebene (GLOBE) bezogen wird, auch in der Gefahr, zum WIR gegen die anderen zu werden (Elias; Scotson 1993). Auch hier lassen sich die Einsichten der TZI allein schon für die Integration ganz unterschiedlicher soziologischer Diagnosen heranziehen. Das Auseinanderdriften von Lebensstilen und Lebensformen ist innerhalb der Soziologie bereits seit längerem Gegenstand der Forschung. Diese zunehmende Pluralisierung wird in den neueren Diskussionen immer wieder durch emotionssoziologische Befunde angereichert (hierzu Senge 2013). In ihrer spezifischen Verbindung von Sach- und Personorientierung betont die TZI von jeher, wie wichtig es auch und gerade in der Bearbeitung von Sachaufgaben ist, die Bedürfnisse und Gefühle aller Beteiligten zu berücksichtigen. Emotionen und ihre Wirkungen werden heute auch in der Soziologie intensiv erforscht. Eine bedeutsame Rolle spielt dabei, etwa bei Heinz Bude, das Gefühl der Angst: „Die Gesellschaftsmitglieder verständigen sich in Begriffen der Angst über den Zustand ihres Zusammenlebens“ (Bude 2014, S. 12). Angst wird hier zu einer zentralen emotionalen Befindlichkeit und zu einer wichtigen Erklärungsdimension des Handelns in einer individualisierten Gesellschaft. Man könnte sagen, dass Angst an die Stelle alternativer Vergesellschaftungsmechanismen tritt und dass sich die Menschen in der Ähnlichkeit ihrer Ängste einander zugehörig fühlen.

Eine solche Vergesellschaftung über die Dimension der Angst widerspricht Prozessen der Gruppenbildung, wie sie die TZI anstrebt. Vielmehr versucht die TZI sozusagen zu einer Angstminderung beizutragen, indem sie in ihrer Art und Weise des Zusammenarbeitens in Gruppen wesentliche menschliche Grundbedürfnisse aufgreift. Von besonderer Bedeutung sind hier: das Grundbedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit, das Grundbedürfnis nach Sicherheit und das Grundbedürfnis nach Einflussnahme (Klein 2016, S. 48 f.). Wer in einer Gruppe beziehungsweise Gemeinschaft erlebt, wer Anerkennung erfährt, dazu gehört, sicher ist und Einfluss nehmen kann, hat vermutlich weniger Gründe, Angst zu entwickeln. Zugleich ist der- oder diejenige eher in der Lage, mit Ängsten, die angesichts unserer gesellschaftlichen und globalen Situation durchaus entstehen können, reflektiert umzugehen.

Bude ist mit seiner Diagnose von Angst als neuem Mechanismus der Vergesellschaftung keineswegs allein. Zygmunt Bauman argumentiert in eine ähnliche Richtung, wenn er als eine der hervorstechendsten Herausforderungen der Moderne (beziehungsweise bei ihm dann sogar eher der Post-Moderne) die zivilisierte Überwindung der Angst vor den anderen benennt (Bauman 2016). Für Bauman wurzelt diese Angst vor allem auch in der zunehmenden Wichtigkeit unserer Gruppenzugehörigkeiten für Identitätsfragen, was in letzter empirischer Konsequenz dann auch dazu führen kann, „dass Menschen ihre eigenen Interessen aufopfern“ (Bauman 2017, S. 85). Aus einer TZI-Perspektive lässt sich das zum einen als eine Vernachlässigung des Bezuges auf das ES und auf den GLOBE lesen. Indem Individuen sich in individualisierten Gesellschaften aus Angst einem klar abgegrenzten „WIR gegen die anderen“ verschreiben, vernachlässigen beziehungsweise verletzen sie aber auch zentrale Bedürfnisse ihres eigenen ICH. Die damit einhergehende Quasi-Überhöhung eines aus Angst gewählten WIR lässt einen zwar Zugehörigkeit erfahren; dies kann aber in eine Richtung führen, welche von Bauman (1992, S. 385 ff.) als Neotribalismus auf den Begriff gebracht wird.

In der Gleichzeitigkeit von ICH, WIR, ES und GLOBE und flankiert durch die Temporalität der Gruppe zielt die TZI, so könnte man mit dem bekannten Begriffspaar von Tönnies (1912) sagen, immer schon durch die Gemeinschaft hindurch auf die Gesellschaft. Vor

allein die normative Grundlage der TZI und der Wirkungsüberschuss, welcher dem je konkreten WIR in Richtung GLOBE innewohnt, können verhindern, dass sich hier nur neue Formen einer Vergemeinschaftung herausbilden, welche in einem WIR gegen die anderen stehen bleiben würden. Gleichzeitig stellt die Herstellung neuer, auf die Autonomie des Einzelnen abstellender Gemeinschaften eine zentrale und anspruchsvolle Aufgabe moderner Gesellschaften dar. Die der TZI innewohnende dialektische Auffassung des Zusammengehens von Autonomie und Bezogenheit besitzt das Potenzial, moderne Bezogenheitsformen zu etablieren, die sich nicht in den Fallstricken eines tribalistischen Gemeinschaftsdenkens verfangen.

**5 Ausblick |** Wie deutlich wurde, können sich Soziologie und TZI gegenseitig inspirieren. Die der Gesellschaft und dem Einzelnen sehr positiv verbundene TZI zielt auf die praktische Herstellung humaner gesellschaftlicher Verhältnisse. Eine kritische Soziologie wirft ihren analytischen Blick vor allem auf die Herausforderungen und auch Kehrseiten moderner gesellschaftlicher Entwicklungen, fühlt sich jedoch in ihrem normativen Kern den Anliegen der TZI verwandt. Dementsprechend kann sie die Diskussionen und Entwicklungen innerhalb des TZI-Diskurses sowohl auf der theoretischen Ebene wie auf der Ebene der praktischen Umsetzung bereichern. Und umgekehrt lässt sich einiges aus der TZI wiederum für die Soziologie fruchtbar machen. So verfügt die TZI über systematisch reflektierte Erkenntnisse zu Dynamiken in Gruppen, die die Soziologie aufgreifen kann. Konkret bezogen auf aktuelle gesellschaftliche Phänomene lassen sich beispielsweise über den Begriff der Störung neue Perspektiven beziehungsweise Erklärungszusammenhänge erschließen.

Etwas zugespitzt lässt sich das Verhältnis von TZI und Soziologie wie folgt beschreiben: Als Handlungstheorie legt die TZI ihren Fokus auf die konkrete Gestaltung von Bildungs- und Entwicklungsprozessen. Kritische Soziologie als Wissenschaft hingegen generiert Beschreibungs- und Erklärungswissen für soziale Zusammenhänge.

Eine Überwindung dieser Gegenüberstellung respektive eine Brücke zwischen diesen beiden Zugängen findet sich in neueren soziologischen Ansätzen wie dem von *Hartmut Rosa* (2016). Mit seinem Resonanzkonzept unternimmt *Rosa* einen weitreichenden

Versuch, die Soziologie mit der sehr alten Frage nach dem guten Leben zu versöhnen. Hierzu entwirft er eine soziologische Gesellschaftsanalyse, welche die Frage nach gelingenden und misslingenden Weltverhältnissen ins Zentrum rückt. Diese Perspektive geht über klassische soziologische Fragestellungen hinaus und ist ähnlich praxisorientiert wie die TZI. Die Idee eines gelingenden Lebens macht *Rosa* dabei „am Grad der Verbundenheit mit und der Offenheit gegenüber anderen Menschen (und Dingen)“ (*ebd.*, S. 53) fest. Damit ist man dann bereits im Kerngeschäft der TZI und des hier angelegten „gesellschaftstherapeutischen“ Programms. Mit anderen Worten: Das, was die TZI immer schon als ihre normativ begründete, pädagogisch und gesellschaftspolitisch orientierte Kernaufgabe versteht, bildet in diesen neueren soziologischen Analysen sowohl eine wichtige Forderung des eigenen Faches wie auch der gesellschaftlichen Notwendigkeiten unserer Zeit.

**Professor Dr. Michael Bayer** ist Soziologe (M.A.) und lehrt in diesem Fach an der Evangelischen Hochschule Nürnberg. E-Mail: michael.bayer@evhn.de

**Professorin Dr. Margit Ostertag**, Dipl.-Pädagogin (Univ.), Supervisorin und Coach (DGSv) sowie TZI-Lehrbeauftragte (RCI), lehrt Soziale Arbeit und Bildungswissenschaften an der Evangelischen Hochschule Nürnberg. E-Mail: margit.ostertag@evhn.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 7.1.2019 zur Veröffentlichung angenommen.

#### Literatur

- Bauman**, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Hamburg 1992
- Bauman**, Zygmunt: *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache*. Frankfurt am Main 2016
- Bauman**, Zygmunt: *Retrotopia*. Frankfurt am Main 2017
- Beck**, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main 1986
- Blumer**, Herbert: *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. New Jersey 1969
- Bude**, Heinz: *Gesellschaft der Angst*. Hamburg 2014
- Cohn**, Ruth C.: *Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von einer Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle*. Stuttgart 1975
- Cohn**, Ruth C.; Farau, Alfred: *Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven*. Stuttgart 1984

- Durkheim**, Emile: Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt am Main 1992
- Ehrenberg**, Alain: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt am Main 2008
- Elias**, Norbert: Was ist Soziologie? München 1971
- Elias**, Norbert; Scotson, John L.: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt am Main 1993
- Goffman**, Erving: Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt am Main 1986
- Klein**, Irene: Leiten auf Differenzierung hin. Ein Beitrag zum Thema Gruppenphasen. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2016, S. 44-55
- Kroeger**, Matthias: Themenzentrierte Seelsorge: Über die Kombination Klientenzentrierter und Themenzentrierter Arbeit nach Carl R. Rogers und Ruth C. Cohn in Theologie und schulischer Gruppenarbeit. Stuttgart 1973
- Löhmer**, Cornelia; Standhardt, Rüdiger: Zum 80. Geburtstag von Ruth C. Cohn. In: Report Psychologie 9/1992, S. 31-34
- Lotz**, Walter: Sozialpädagogisches Handeln. Eine Grundlegung sozialer Beziehungsarbeit mit themenzentrierter Interaktion. Mainz 2003
- Luhmann**, Niklas: Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 3. Wiesbaden 1981
- Marx**, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, 1844. In: Marx-Engels-Werke Band 40 (MEW Ergänzungsband, 1. Teil) Berlin 1968
- Matzdorf**, Paul; Cohn, Ruth C.: Das Konzept der Themenzentrierten Interaktion. In: Löhmer, Cornelia; Standhardt, Rüdiger: TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn. Stuttgart 1992, S. 39-92
- Ockel**, Anita; Cohn, Ruth C.: Das Konzept des Widerstands in der Themenzentrierten Interaktion. Vom psychoanalytischen Konzept des Widerstands über das TZI-Konzept der Störung zum Ansatz einer Gesellschaftstherapie. In: Löhmer, Cornelia; Standhardt, Rüdiger: TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach Ruth C. Cohn. Stuttgart 1992, S. 177-206
- Ostertag**, Margit: Störungen und Klärungen. Zur hochschuldidaktischen Bedeutung des Störungspostulats der TZI. In: Sozialmagazin 11/2012, S. 50-57
- Ostertag**, Margit: TZI und Bildungstheorie. Erste Schritte einer Verortung. In: Soziale Arbeit 8/2015, S. 282-286
- Ostertag**, Margit: Von Ruth Cohn und Paulo Freire lernen. Annäherungen an eine bildungstheoretisch fundierte Hochschuldidaktik. In: Miller, Tilly; Ostertag, Margit (Hrsg.): Hochschulbildung. Wiederaneignung eines existenziell bedeutsamen Begriffs. Berlin und Boston 2017, S. 123-133
- Ostertag**, Margit: Unterwegs zu einer Pädagogik der Verständigung. Bildungstheoretische Zugänge zur Themenzentrierten Interaktion (TZI). In: Dialogische Erziehung 1-2/2018, S. 36-46
- Reiser**, Helmut: Vorschlag für eine theoretische Grundlegung der Themenzentrierten Interaktion. In: Themenzentrierte Interaktion 2/2014, S. 69-77
- Reiser**, Helmut; Lotz, Walter: Themenzentrierte Interaktion als Pädagogik. Mainz 1995
- Rosa**, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Frankfurt am Main 2013
- Rosa**, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Frankfurt am Main 2016
- Scharer**, Matthias; Hilberath, Bernd Jochen: Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung. Mainz 2003
- Schneider-Landolf**, Mina; Spielmann, Jochen; Zitterbarth, Walter (Hrsg.): Handbuch Themenzentrierte Interaktion. 3. Auflage. Göttingen 2014
- Schroer**, Markus: Individualisierung. In: Baur, Nina; Korte, Hermann; Löw, Martina; Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden 2008, S. 139-161
- Senge**, Konstanze: Die Wiederentdeckung der Gefühle. Zur Einleitung. In: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Hauptwerke der Emotionssoziologie. Wiesbaden 2013, S. 11-32
- Sennett**, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998
- Simmel**, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt am Main 1992
- Tönnies**, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. Berlin 1912